März 1925
BERLIN

Nr. 280
36. Jahrgang
(71. Semester)

MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Kartelltag Pfingsten 1925 Breslau

Vom **29. Mai bis 1. Juni 1925** findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Breslauer Verbindung der **diesjährige Kartelltag** in **Breslau** statt. Hierzu laden wir alle A. H. A. H. und Bbr. Bbr. herzlichst ein. Die jüngeren A. H. A. H. und Bbr. Bbr. werden kostenfrei untergebracht. Unverbindliche Voranmeldung erbitten wir bis zum 25. April an **Bbr. Hans Panofsky, Breslau, Kurfürstenstr. 2;** endgültigen Bescheid bis spätestens **15. Mai** an obige Adresse. Wir bitten um rechtzeitige Nachricht, um bei den Vorbereitungen richtig disponieren zu können und rechnen auf einen recht zahlreichen Besuch.

PROGRAMM:

Freitag, 29. Mai,	8½ h.:	Begrüßungsabend in Christian Hansens Weinstuben, Schweidnitzer Straße.
Sonnabend, 30. Mai,	10 h.:	Führung durch Alt-Breslau. Treffpunkt Kneipe.
	3½ h. s. t.:	Kartelltagssitzung auf der Kneipe.
	8½ h. s. t.:	Festkommers im Vincenzhaus, Seminargasse 1. (Die Damen nehmen von der Galerie aus teil.)
Sonntag, 31. Mai,	10½ h.:	Kurzer A. H.-Konvent.
	11 h.:	Frühschoppen in der Schweizerei.
	2½ h:	Zwangloses Mittagessen mit Damen Hotel Monopol, Schloßplatz 2.
	7 h.:	Ball in Christian Hansens Weinstuben (Souper, Gesellschaftsanzug).
Montag, 1. Juni:		Ausflug in den Ohlauer Oderwald.

Die Festkommission.

Ittmann. Schlesinger. Panofsky.

Anträge zum Kartelltag sind bis zum 1. Mai 1925 an den Bbr. **Holger Hesse,** Berlin-Schmargendorf, Auguste-Viktoria-Straße 64, zu senden.

Rückblick!

Winter-Semester 24/25 ex!

Die Bundeskorporationen haben alle den Winter mit seinen vielen Arbeiten, gesellschaftlichen Verpflichtungen und Freuden gut verbracht. Der Betrieb war rege und der Zusammenhalt fest. Nur von dem Betrieb einer F. W. V. möchte ich heute rückschauend das Besondere berichten, nämlich der größten und stärksten Vgg., der F. W. V. Berlin. Jeder, der dort das Semester mitgemacht hat, der wird mit mir ausrufen: „Schade" — Schade, doppelt schade, weil es vorbei, und wirklich so schön war. Die F. W. V. hat es wieder einen gewaltigen Ruck nach vorwärts gebracht. Wer von auswärts zu uns kam, war auf Grund früherer Erfahrungen mit großer Sorge für die F. W. V. in Berlin im Winter erfüllt, und auch wir Berliner, die wir für das Semester verantwortlich zeichnen sollten, haben alle eigentlich nur ein positives Moment für das W. S. mitgebracht: einen starken Willen und eine unbeugsame Energie, das durchzusetzen, was wir uns vornahmen. Diese einmütige Erkenntnis kam schon bei einer Vorbesprechung in den Sommerferien zum Ausdruck, bei der alle in Berlin anwesenden Instanzen vertreten waren. Ich will gleich vorausschicken, daß dieses Programm restlos durchgeführt worden ist.

Was war nun aber das Besondere im Winter gewesen? 40 Aktive, 19 Inaktive, hierzu 12 Charlottenburger waren in Groß-Berlin, davon durchschnittlich 15 Füxe, wahrlich eine sehr beachtenswerte Ziffer, und alle diese 71 l. Bbr. Bbr. aus allen Teilen des Reiches waren unter einen Hut zu bringen!

Der innere Ausbau der Verbindung glückte in allen Punkten! Das Besondere: die Aktivitas war eine Einheit geworden! Und vergessen wir nicht, es hat natürlich nicht an Dingen gefehlt, die etwa eine Erschütterung hätten bringen können. Erinnert sei nur an jenen „revolutionären Moment", als das E. G. in toto zurücktrat, da es sich durch einen Konventsbeschluß der Aktiven behindert sah, jenes Verbindungs-E.-G., das sogar von A. H. A. H. angerufen wurde, die damit auch ihrerseits ihm das unbedingte Vertrauen ausdrückten. Alle „Fälle" wurden zur Zufriedenheit aller erledigt. — Ja, selbst der Wechsel des Präsiden der Vgg. ging ohne jegliche Störung vor sich, er konnte der Vgg. nichts anhaben, sie war eine viel zu geschlossene und disziplinierte Masse geworden, an der so manche „stürmische Welle" im Keime bereits zerschellen mußte.

Trotz der großen Anzahl von Bbr. Bbr. war eben diesmal der Zusammenhalt auch in Berlin vorhanden, wie er sonst nur an kleinen Universitäten, etwa Heidelberg oder Breslau, möglich sein kann. Nicht wie früher liefen die einzelnen Bbr. Bbr. in der Reichshauptstadt allein umher, sondern sie fanden sich immer zusammen, sei es zu gemeinsamen Theater- und Konzertbesuchen, sei es zu Würstelabendbroten auf den vielen Budenabenden oder Bowlenkneipen, Filetbratenessen, Sechstage-Rennen oder sogar in der Tanzstunde und diversen Bällen.

Die Einrichtung der Budenabende bezw. der jours fixes sind ja bei uns schon eine ältere Einrichtung, nur mit dem Unterschiede, daß man in Berlin diesmal immer gleich mit 30—50 Bbr. Bbr. rechnen mußte, die ja auch dann nur einen Teil der Aktivitas darstellten. Das Neue war eben der Umstand, daß es gelungen war, die jungen Bbr. Bbr. nicht nur auf den beiden offiziellen Abenden in der Woche zusammenzuführen, sondern darüber hinaus auf ein bis zwei weitere Abende im Hause irgendeines A. H. oder Bbr. — Dieser Konnex in einer Stadt mit so vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen und Abwechslungen beweist, daß die F. W. V. Berlin doch eine so große Anziehungskraft besitzen muß, daß es sich lohnt, die Abende im bundesbrüderlichen Kreise zu verbringen, um mit den inzwischen ach so lieb gewordenen Bbr. Bbr. bis zum frühen Morgen zu diskutieren.

So kam die Einheit der Berliner Aktivitas zustande.

Und warum berichte ich im M. B. darüber? Wir Berliner A. H. A. H. wußten von dem neuem Zug in der Berliner Vgg., aber Ihr liebe Kartellbrüder im Reiche, die Ihr auf die F. W. V. Berlin in den letzten Jahren immer etwas von oben herab gesehen habt — weil Euch der Geist und der Zug der hiesigen „Innung" unsympathisch war — Ihr sollt nunmehr erfahren, Berlin ist auf dem Wege, eine Musterkorporation zu werden, die sich bald neben der immer im Bunde so viel „gepriesenen" F. W. V. Breslau (A. R. V.er, ich hoffle mich im voraus!) präsentieren wird können.

Mit stolzer Hoffnung und großer Zuversicht sehen wir dem Sommer-Semester entgegen. An uns soll es nicht fehlen, an den Con. A. H. A. H. Berlins auch nicht?

Walter Jonas.
A. R. V. A. H. (F. M. 4) F. W. V. A. H F. M.

Unsere doppelte Aufgabe innerhalb der F. W. V.

Auszug aus der Stiftungsfestrede von Bbr. Neuwahl zum Stiftungsfest der F. W. V. Charlottenburg am 19. Febr. 1925

... Und damit komme ich auf etwas, was ich am heutigen Abend nicht unausgesprochen lassen möchte: auf einen Scheideweg, der sich allmählich immer deutlicher vor der F. W. V. aufzutun scheint. Der große Gedanke, den die F. W. V. bei ihrer Gründung in der Studentenpolitik zu vertreten hatte, war der Gedanke des Liberalismus gegenüber den intoleranten Gedanken, die die Zeit Bismarcks und Stöckers in sich trug und die sich innerhalb der Studentenschaft in den Kämpfen um die Lesehallen wiederspiegelten. Diese große Aufgabe hat di damalige F. W. V. gelöst. Was sich ihr heute an Aufgaben in der Studentenpolitik darbietet, sind nicht mehr jene großen Fragen, es sind Dinge, um die allein es sich nicht lohnen würde, F. W.er zu sein.

Und in diesem Augenblick, wo die F. W. V. am Scheidewege steht, ob sie sich vielleicht zu einer politischen Tendenz durchringen soll, oder ob sie ihren Weg in der Richtung eines höheren Menschentums, einer Durchbildung zur Persönlichkeit suchen soll, in diesem Augenblicke hat sich die F. W. V. Charlottenburg jubelnd auf diesen zweiten Standpunkt gestellt und vertritt seither diesen Gedanken innerhalb der gesamten F. W. V. Das ist die Anregung, von der ich sprach, die von Charlottenburg ausgegangen ist und die eine Befruchtung des F. W. V.er Gedankens bewirken will.

Unsere Aufgabe in dem Getriebe des heutigen Lebens ist eine doppelte: es ist die Aufgabe, die wir als junge Menschen, und die Aufgabe, die wir als F. W. V.er zu lösen haben.

Und was ist die Aufgabe der heutigen Jugend? — Wir haben soeben den „Tor und Tod" von Hugo von Hoffmannsthal auf uns wirken lassen und stehen wohl noch alle unter dem Eindruck dieses eigenartigen Menschen, dieses müden Claudio, der umsonst gelebt zu haben glaubt, der „keinem etwas war und keiner etwas ihm". Und wenn wir alle einmal recht ehrlich und streng gegen uns sein wollen, so glaube ich, würden wir alle spüren, daß auch wir leider ein gut Stück dieses Claudio in uns tragen, dieses müden Menschen, der keine Antwort zu geben weiß, wenn man ihn fragt: Warum lebst du eigentlich? — Das ist die Gefahr der Jugend, ebenso früh müde zu werden, wie dieser Claudio, und ihre Aufgabe ist es, lebendig zu bleiben und ihren Idealismus zu bewahren. Unser größter lebender Thüringer Dichter, Friedrich Lienhard, hat diese Aufgabe mit den treffendsten Worten einmal so gezeichnet:

„Der eigentliche Kampf heißt: in mörderischer Gleichgültigkeit der Umwelt unverbittert ausharren! Bloß ausharren? Nein, schaffen eine innere Welt. Unsere Gefahr in dem Räderwerke der modernen Gesellschaft ist das Müdewerden. Der höhere Mensch stirbt ab. Denn dessen Nahrung ist gute, starke Liebe. Gebt uns ruhige Wärme! — Gebt uns reine Herzen! Gebt uns göttliche Gedanken!"

An diese Aufgabe der Jugendlichkeit in uns reiht sich die Aufgabe unseres F. W. Vertums. F. W. Vertum ist Menschwerdung im Sinne Kants: „die größte Angelegenheit des Menschen ist, zu wissen, was man sein

Liebe Bundesbrüder!

Pfingsten steht vor der Tür! Im Lauf der Jahre hat dieses sonnige Fest für F. W. V.er Ohren einen besonderen Klang bekommen. Pfingsten heißt für uns

KARTELLTAG

Und Kartelltag ist für uns der alljährlich neu belebende Beweis der brüderlichen Zusammengehörigkeit aller Verbindungen unseres Bundes.

Diesmal ruft uns BRESLAU in seine Mauern. Erst seit wenigen Jahren ist es uns gelungen, auch im Osten des Reiches eine feste Burg unserer Ideen zu besitzen, aber diese Spanne Zeit hat genügt, um uns alle stolz auf unsere schlesische Schwester-Korporation zu machen.

Kommt und seht selbst!

Und Ihr, die Ihr nicht kommen könnt, deren bester Wille durch technische Schwierigkeiten zertrümmert wurde, seid dessen sicher, daß wir in Treue Euer gedenken, daß sich in diesen Feiertagen Gedankenbrücken von Osten gen Süden und Norden bauen, auf denen wir Hand in Hand zusammenstehen **für Einigkeit und Recht und Freiheit!**

Das Bundespräsidium.

Witkowski. Frankfurter. Schwarz. Meyer. Hesse.

PROGRAMM

des Kartelltages 1925 in Breslau

Freitag, 29. Mai, $8^1/_2$ h.: Begrüßungsabend in Christian Hansens Weinstuben, Schweidnitzer Straße.

Sonnabend, 30. Mai, 10 h.: Führung durch Alt-Breslau. Treffpunkt Kneipe.

$3^1/_2$ h. s. t.: Kartelltagssitzung auf der Kneipe.

Tagesordnung:

I. Mandatsprüfung.

II. Mitteilungen des Bundespräsidiums.

a) Bundeskasse und Gedächtnisstiftung.
b) Redaktionskommission.
c) Werbestelle.
d) Erweitertes Bundespräsidium.
e) Sonstiges.

III. Entlastung des Bundespräsidiums.

IV. Anträge.

a) F. W. V. und Politik.
  1. Antrag A. H. Dr. Jacusiel.
  2. Antrag A. H. Dr. Max Levy, Antrag A. H. G. Joachim.
  3. Antrag Bbr. Blumenthal.
  4. Antrag A. H. Dr. Schiller—Bbr. Hesse.
  5. Antrag Bbr. Brilles.

b) F. W. V. und Satisfaktion.
  1. Antrag A. H. Dr. Sandheim I.
  2. Antrag A. H. Dr. Croner, usw.

c) Satzungsfragen.
  1. Antrag A. H. Dr. Sandheim II.
  2. Eventualantrag F. W. V. Hamburg.

d) Fuxenerziehung. Antrag der Kommission (A. H. Dr. Jonas).

e) M. B. und F. W. V.er Taschenbuch.
  1. Antrag Breslau.
  2. Antrag Jonas.
  3. F. W. V. Charlottenburg.

V. Neuwahlen des Bundespräsidiums für 1925/26.

Das Bundespräsidium
i. A. Holger Hesse F.W.V.

Zur Tagesordnung:

Zu Punkt I (Mandatsprüfung):
Dem Schriftführer des Bundespräsidiums sind die Mandatsvollmachten für die KT.-Vertreter bis spätestens 10 Minuten vor Beginn der Tagung schriftlich einzureichen.

Zu Punkt II (Erweitertes Bundespräsidium):
Die A. H.-Bünde und die Vereinigungen werden gebeten, am Ende der Tagung sogleich ihren Vertreter für das Erweiterte B. P. 1925/26 schriftlich mitzuteilen.

Zu Punkt III (Anträge):
Außer den im vorigen M. B. veröffentlichten Anträgen sind noch folgende Anträge eingelaufen:

a 3) Bbr. Blumenthal:
Ein hoher Kartelltag möge beschließen:
1. Die Tendenzparagraphen der Bundessatzungen bleiben unverändert (§ 2a-g).
2. Der Kartelltag faßt eine Resolution, die eine Betonung der politischen Aufgaben der F. W. V. im Sinne von Demokratie und Republik enthält. (Entwurf für die Resolution folgt.)

e 2) Antrag A. H. Dr. Jonas:
„In das demnächst erscheinende F. W. V.er Taschenbuch ist ein Anhang über die Geschichte aller Bundeskorporationen aufzunehmen."

e 3) Antrag F. W. V. Charlottenburg:
„Es wird eine neue Werbeschrift verfaßt, die auf der Grundlage der Schrift von Ludwig Müller die Veränderungen und die Entwicklung der letzten Jahre berücksichtigt."

Sonnabend, 30. Mai, $8^1/_2$ h. s. t.: Festkommers im Vincenzhaus, Seminargasse 1. (Die Damen nehmen von der Galerie aus teil.)

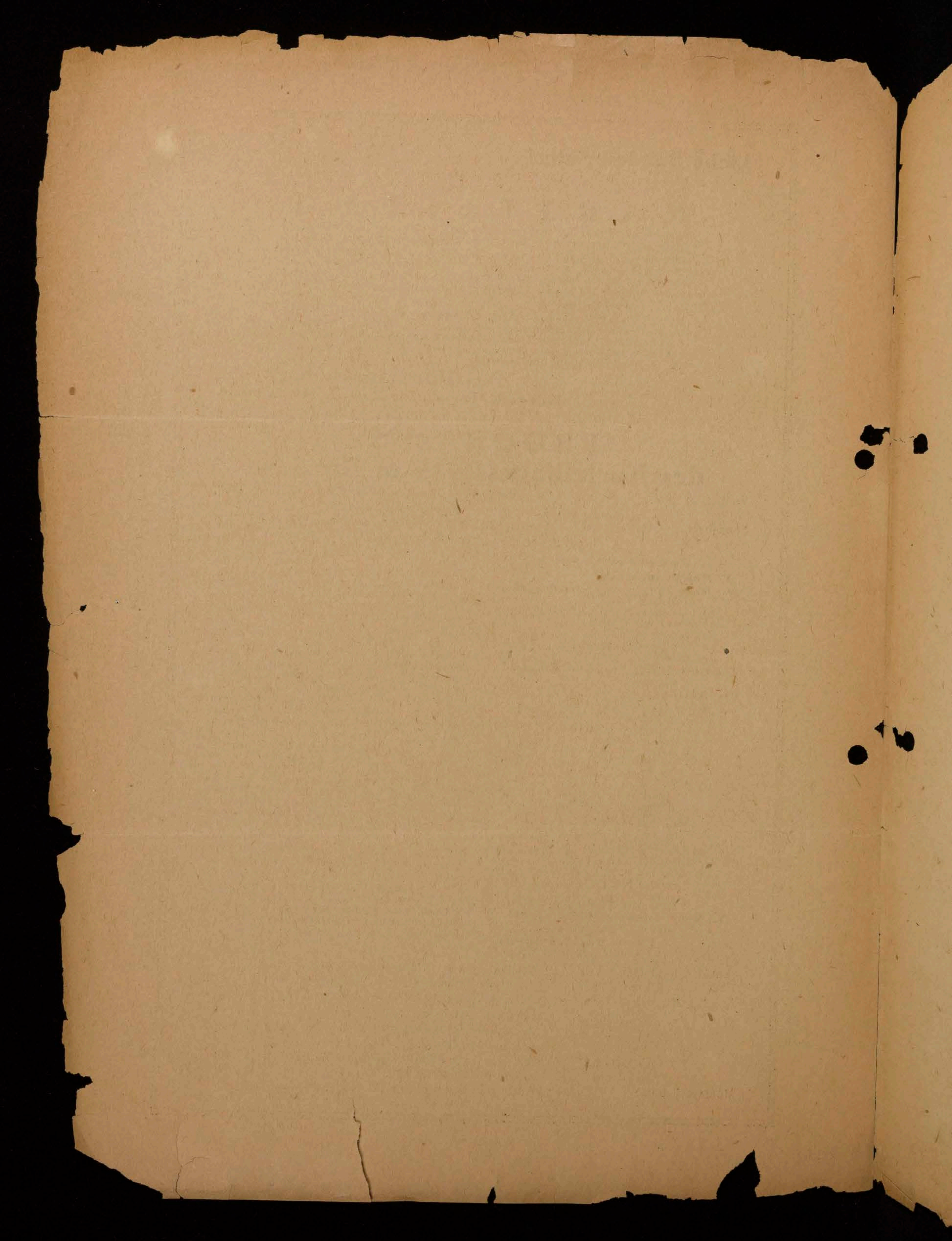
Sonntag, 31. Mai, $10^1/_2$ h.: A. O. G. V. des Altherrenbundes des A. R. V.

11 h.: Frühschoppen in der Schweizerei.

$2^1/_2$ h: Zwangloses Mittagessen mit Damen Hotel Monopol, Schloßplatz 2.

7 h.: Ball in Christian Hansens Weinstuben (Souper, Gesellschaftsanzug).

Montag, 1. Juni: Ausflug in den Ohlauer Oderwald.



muß, um Mensch zu sein". F. W. V.ertum will heißen: Freiwerden von menschlichen Vorurteilen. Das ist die Aufgabe der F. W. V.: die Menschen, die zu ihr kommen, zu gebildeten Menschen zu machen in dem Sinne, daß ein Mensch um so gebildeter ist, je weniger Vorurteile er hat. Und der Weg, der dahin führen soll, ist der Weg nicht durch irgendwelche Spekulationen und Systeme hindurch, sondern der Weg durch den Menschen in seiner Vielgestaltigkeit und Unausschöpfbarkeit.

So stehen in uns diese beiden Aufgaben nebeneinander: Jugendlichkeit und F. W. V.ertum, Wegweiser in das Land höheren Menschentums ...

Soll die F. W. V. Politik treiben?

Von jeher ist die Frage, ob und in welcher Weise sich die F. W. V. politisch betätigen soll, lebhaft umstritten gewesen. Aufgabe der folgenden Zeilen soll es sein, einen Beitrag zu einer erneuten Diskussion zu liefern, ohne daß damit den Verhandlungen des diesjährigen Kartelltags, der sich mit dem bezeichneten Thema im Zusammenhang mit anderen in der gleichen Richtung liegenden Fragen zu befassen haben wird, vorgegriffen werden soll.

„Politisch Lied, garstig Lied." So mancher wird es, und nicht mit Unrecht, aussprechen, wenn er die unerfreulichen Bilder aus der „hohen Politik" der letzten Jahre an seinem Auge vorüberziehen läßt, wenn er denkt an den Parteien-Zwist im Innern, an die abstoßenden Formen des politischen Kampfes, an die Vergiftung der politischen Atmosphäre und Verwilderung der politischen Sitten, eine Entwicklung, wie sie schlimmer kaum gedacht werden kann. Scheinen sie nicht Recht zu haben, die angesichts dieser Verhältnisse der Politik, soweit irgend angängig, den Rücken kehren, die wenigstens der Jugend und nicht zum wenigsten auch der akademischen Jugend die Beschäftigung mit politischen Fragen und die gegenseitige Verbitterung ersparen möchten? Scheinen sie nicht im Recht zu sein, die es als Aufgabe gerade der F. W. V., als Zweck und Sinn gerade der F. W. V.er-Idee bezeichnen, politische Fragen und Streitigkeiten in den Hintergrund zu schieben und statt dessen der wahren, Raum und Zeit, Parteien und Völker überbrückenden Wissenschaft zu dienen? Wer je Gelegenheit gehabt hat, die Unduldsamkeit und das politische Ketzertum weiter Kreise der akademischen Jugend, die Sucht, den Gegner verächtlich zu machen und ihm nur wegen seiner anderen politischen Einstellung auch persönlich den guten Glauben abzusprechen, in den Studentenversammlungen zu beobachten, wird nur zu leicht geneigt sein, solchen Erwägungen Raum zu geben, und in den Ruf einstimmen: Fort mit jeder Politik aus der F. W. V.!

Und dennoch: obgleich, oder vielmehr gerade, weil die politische Unreife in unserem Vaterlande so überaus groß ist, muß es Pflicht auch der F. W. V. sein, politische Fragen zur Diskussion zu stellen und sich mit Politik zu befassen. Wohlgemerkt: Politik, nicht Parteipolitik! Nichts wäre, das sei auch an dieser Stelle mit allem Nachdruck und aller Deutlichkeit ausgesprochen, für die F. W. V. verderblicher und gefährlicher, nichts mit ihren Tendenzen mehr im Widerspruch stehend als die Festlegung auf bestimmte parteipolitische Programme, mögen sie im einzelnen unseren Tendenzen mehr oder weniger entsprechen, nichts bedenklicher und mehr abzulehnen als die Festlegung der Verbindung auf eine bestimmte Staatsform oder Regierungsform, sei es nun Republik oder Monarchie, Parlamentarismus oder Nicht-Parlamentarismus und was dergleichen mehr ist. Die parteipolitische Ueberzeugung und Einstellung ist Sache des einzelnen und Pflicht des einzelnen, auch jedes F. W. V.ers, ist es, das bedarf keiner weiteren Ausführung, zu den Fragen der Parteipolitik Stellung zu nehmen und sich auf Grund seiner ehrlichen Ueberzeugung zu der Partei zu bekennen, deren Programm er für das beste befindet. Parteipolitik ist in größerem Rahmen Angelegenheit der politischen Parteien und Verbände, nicht einer Gemeinschaft, wie der unsrigen. Es hieße die großen Aufgaben der F. W. V. verkennen, es hieße ihr Schranken setzen, deren sie nicht bedarf und die für sie schädlich sind, wollte man ihre künftige Entwicklung durch mehr oder weniger parteipolitisch gefärbte Richtlinien einengen. Parteipolitik würde uns, unsere Gemeinschaft beschränken, würde zur Kasten- und Gruppenbildung in unseren eigenen Reihen führen und damit das zunichte machen, was unsere Aufgabe sein soll: Das Trennende zu überbrücken, die Gegensätze auszugleichen und das alle verbindende gemeinsame Band fest und fester zu schlingen. Insbesondere kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, den Kampf für oder gegen eine bestimmte Staatsform zu proklamieren. Denn wenn es auch mancher nicht zugeben mag, so bleibt doch auch die Frage der Staatsform immer eine parteipolitische, und sicher ist es, daß sich in der F. W. V. ebensosehr überzeugte Republikaner wie Monarchisten befinden, ohne daß niemand es wagen würde, die Einstellung in dem einen oder anderen Sinne als unvereinbar mit unseren F. W. V.er-Tendenzen zu bezeichnen. Jeder Versuch also einer einseitigen Festlegung müßte hier zu einer Spaltung in zwei Lager führen und Folgen zeitigen, die unter Umständen unabsehbar sind und von keinem gewünscht werden können.

Die bisherigen Ausführungen könnten nun vielleicht den Eindruck erwecken, als ob auch sie für eine politische Betätigung der F. W. V. keinen Raum ließen. Eine derartige Folgerung wäre irrig. So sehr gegen eine parteipolitische Einstellung Front gemacht wurde, ebenso energisch soll andererseits für eine andere Seite politischer Betätigung eingetreten werden, die ich im Gegensatz zur parteipolitischen als die staatspolitische bezeichnen möchte. Parteipolitik würde uns trennen und spalten, Staatspolitik soll uns verbinden und einigen. Denn nicht schließt die Zugehörigkeit zur F. W. V. jede politische Betätigung schlechthin in unserer Mitte aus. Es gibt gewisse politische Ziele, für die sich jeder F. W. V.er, unabhängig von seiner parteipolitischen Einstellung, einsetzen kann und einsetzen muß, sofern er überhaupt die F. W. V.er-Idee richtig auffaßt.

Was uns alle eint, ist zunächst das Bekenntnis zur deutschen Nation. Wer sich aber zur deutschen Nation, zum deutschen Volk bekennt, muß sich zum deutschen Staat, wie er heute nun einmal ist, bekennen. Politik treiben in dem von uns bezeichneten Sinne heißt, sich zum heutigen Staat bekennen. Das ist keine Festlegung auf eine bestimmte Staatsform, wie sie vorhin verworfen wurde. Sich zum heutigen Staat bekennen, heißt den Staat, wie er sich als Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung darstellt, anerkennen und bejahen, an und in diesem Staat mitarbeiten, jeder nach seinen Kräften zum Wohle des Ganzen, unbeschadet seiner parteipolitischen, seiner republikanischen oder monarchistischen Weltanschauung. Sich zum heutigen Staat bekennen, heißt die Würde des Staates und der Staatseinrichtungen wahren, sowohl nach außen wie im Innern. Wer den Staat und seine Organe beschimpft und bespöttelt, erniedrigt damit sich selbst, seine eigene Person, die ja ein Glied dieses Staates ist, und trägt dazu bei, den deutschen Namen zu entwürdigen. Sachliche Kritik und die Berechtigung, sich für eine Abänderung und Umgestaltung dessen einzusetzen, was verbesserungsbedürftig erscheint, bleiben jedem unbenommen. Kaum eines Hinweises bedarf es, daß gewaltsame „Besserung"-Versuche selbstverständlich zu verwerfen sind.

Worin wir uns ferner einig sind, das ist der Kampf gegen die Auswüchse unseres politischen Lebens, wie sie oben gekennzeichnet worden sind, für eine Entgiftung der politischen Atmosphäre. Auch das heißt Staatspolitik, gegen die unsachliche, verhetzende Kampfesweise in unserem öffentlichen Leben anzukämpfen. Gerade die F. W. V., die auf ihr Banner den Kampf gegen Unduldsamkeit und Dünkel, gegen Massen-, Rassen- und Klassenhaß geschrieben hat, muß auch hier unter den Führern und Kämpfern zu finden sein, unter den Führern im Kampf gegen die Verhetzung der eigenen Volksgenossen, gegen den Bruderzwist im Innern. Was jedem einzelnen von uns zur Pflicht gemacht wird, sich einzusetzen für die eben bezeichneten Ziele, das muß erst recht ein nobile officium für die Gemeinschaft der einzelnen, für die Verbindung sein. Gerade die letzten Wochen und Ereignisse haben gezeigt, daß die F. W. V. staatspolitische Tätigkeit entfalten kann, sofern sie sie nur entfalten will. Wenn sich die F. W. V. an den Trauerfeierlichkeiten für den

verstorbenen Reichspräsidenten beteiligte, so war das nicht der Ausfluß einer bestimmten parteipolitischen Einstellung, sondern nicht mehr und nicht weniger als eine Ehrung des höchsten Repräsentanten der deutschen Nation, das Symbol eines erneuten Sich-Bekennens zu Staat und Volk und Staatspolitik im höchsten und idealstem Sinne.

Es sei zugegeben, daß die praktischen Auswirkungen einer derartigen politischen Betätigung unsererseits zunächst gering und wenig sichtbar sein werden. Aber setzen wir uns denn für ein Ziel, für eine Idee lediglich um des Erfolges willen ein? Wenn wir den Kampf für eine Sache führen, so geschieht dies doch in erster Linie um der Sache selbst willen, aus dem Bewußtsein heraus, für das kämpfen zu müssen, was wir für recht erkannt haben. So darf denn uns F. W. V.er, insbesondere uns junge F. W. V.er, nicht die Uebermacht schrecken, gegen die wir innerhalb der Studentenschaft, desjenigen Wirkungskreises, der für uns als der nächstliegende zu allererst in Betracht kommt, anzukämpfen haben und auch noch so manches Jahr anzukämpfen haben werden. Mag die Mehrheit im Studentenparlament, in den Studentenversammlungen, noch so sehr gegen uns, die Minderheit, Stellung nehmen und, gestützt auf ihre einzige Waffe, die Majorität, unseren Angriffen begegnen, der Kampf muß geführt werden, und je schwerer er ist, desto schärfer. Gegenüber einer in sich geschlossenen, starken Minderheit müssen sich auch die Gruppen der Mehrheit, die Herren vom Hochschulring ihr Verhalten anders einrichten als einer Anzahl kleiner und kleinster Grüppchen gegenüber, die ohnmächtig ihre Geschosse gegen den übermächtigen Gegner schleudern. Auf die studentenpolitische Tätigkeit der F. W. V. soll an dieser Stelle im einzelnen nicht eingegangen werden. Notwendig ist jedenfalls eines, was an zahlreichen Hochschulen bereits geschehen ist: Zusammenschluß und Zusammenfassung aller Gruppen, die sich zum heutigen Staat bekennen, die die Verfassung als Grundlage der staatlichen Tätigkeit anerkennen, gleichgültig, ob diese Gruppen der Studentenschaft im einzelnen rechts oder links, paritätisch oder nicht paritätisch zusammengesetzt sind. Der F. W. V. ist im Kampf nach außen, jeder als Bundesgenosse willkommen, der mit ihr die gleichen staatspolitischen Ziele verfolgt.

Notwendig ist weiterhin im inneren Verbindungsbetriebe, um auch noch darauf mit einem kurzen Wort zu sprechen zu kommen, Beschäftigung mit politischen Fragen jeder Art. Einer Diskussion auch parteipolitischer Fragen auf Veranstaltungen in größerem oder kleinerem Rahmen steht natürlich nichts im Wege. Eine solche Diskussion kann durchaus anregend und fördernd wirken. Von jeher ist es eine gute Tradition in der F. W. V. gewesen, Redner und Vertreter der verschiedensten parteipolitischen Anschauungen und politischen Fragen zu Wort kommen zu lassen, in gleicher Weise, wie auch ihre Mitglieder den verschiedensten Parteien angehören. Nur so bleibt der einzelne frei von auch auf dem Gebiet der Politik verhängnisvoller Einseitigkeit, nur so hält er sich den Blick klar für die großen politischen Probleme.

Damit wäre in großen Umrissen die politische Betätigung der F. W. V. in dem hier gekennzeichneten staatspolitischen Sinne angedeutet. Wenn wir das Ergebnis unserer Ausführungen in einer der so beliebten schlagwortartigen Formeln zusammenfassen, so läßt sich sagen: Nicht Partei —, sondern Staatspolitik. Erziehung des einzelnen zum Staatsbürger oder, wie die alten Griechen treffend sagten, zum πολιτικὸς ανής in der Weise, daß er sich mehr als bisher zugehörig fühlt nicht zu einer bestimmten Partei, sondern zu derselben Nation, zu demselben Vaterlande. Keine parteipolitische Festlegung der F. W. V., keine Festlegung auf Parteiprogramm und Parteidoktrinen, sondern Kampf für Erhaltung und Festigung des Staatsgedankens unter Anerkennung der geltenden Verfassung, Kampf für politische Duldsamkeit und Achtung jeder ehrlichen, politischen Ueberzeugung, Betonung und Durchsetzung dieser Ziele insbesondere in der Studentenpolitik.

In diesem Sinne soll die F. W. V. Politik treiben, in diesem Sinne sich politisch betätigen!

Hans Türk, F. W. V. (XXX, X, X).

Die Fuxenerziehung in der F. W. V.

Notiz: Die vom B. P. eingesetzte Kommission gibt nachstehend die eingegangenen Aeußerungen zu ihrem Thema wieder, stellt auch diese zur öffentlichen Diskussion und erwartet weiterhin rege Beteiligung aller F. W. V. er an die Lösung dieser Frage. Die Kommission behält sich eine Äußerung auf diese Zuschriften vor.

Beim Lesen des Artikels von Con. A. H. Walter Jonas konnte ich mich eines Lächeln nicht erwehren. Da ich s. Zt. nur 7 Semester lang F. M. und F. W. in der F. W. V. Berlin war und heute noch mit einer Anzahl meiner damaligen Füxe freundschaftlich verbunden bin, darf ich mir wohl ein kleines Urteil über Fuxenerziehung zutrauen.

Was der B. F. W. V. als Mindestforderung aufstellt, würde wohl den F. M., sowie die Füxe zwingen, jedes Fachstudium oder sonstige Beschäftigung aufzugeben. z. B.

1. Anweisungen für den gesellschaftlichen Verkehr.

Bisher habe ich geglaubt, daß nur solche Studenten sich zur Aufnahme in die F. W. V. melden, die eine Kinderstube hatten, und daß der F. M. kein Anstands- und Tanzlehrer aus Berlin N. oder O. wäre. Sollte einer der Füxe in den gesellschaftlichen Formen nicht ganz firm sein, so dürfte die liebende Hand des Leibburschen, worauf überhaupt mehr Gewicht gelegt werden müßte, hier leicht den Ausgleich herbeiführen. Der Leibbursch soll nicht nur der Freund fürs ganze Leben, sondern vor allen Dingen auch das Bindeglied zur F. W. V. in studentischem Wissen und Denken werden. (Wie dankbar bin ich heute noch meinem lieben Freund und Leibburschen.)

Ich glaube, die ganze Forderung der Fuxenerziehung kann in 2 Punkte zusammengefaßt werden:

1. „Comment“. Darunter verstanden wir früher studentisches Wissen und richtiges Verhalten in allen Situationen. (Kneipe, Ramsch, Mensur, Versammlungen etc.).
2. „Akademische Einrichtungen.“

Daß dabei je nach Anlage des F. M. und der Füxe mehr oder weniger Entwicklungsgeschichte, Einteilung der Universität und der Universitätsinstitutionen inkl. Verbindungswesen gelehrt werden muß, ist selbstverständlich. Daß in der Fuxenstunde selbständige Vorträge gehalten werden sollten, finde ich ganz abwegig. Was bleibt dann für die F. W. V. übrig? Um deutlich zu demonstrieren, wohin solche „grüne Tischverordnungen“ führen können, möchte ich an ein kleines Erlebnis erinnern. Als ich damals mit meinen Füxen — es waren, glaube ich, 18 oder 20 — eines Abends zu Schramm schwoofen ging, sollte ich vor ein E. G. gestellt werden. Auf meine ganz harmlose Frage, ob es nicht richtig wäre, die Füxe auch mal in „gemischte“ Gesellschaft zu führen, um sie hierbei zu beobachten und sie auf das richtige Benehmen aufmerksam zu machen, schwiegen die Weisen und das Verfahren wurde eingestellt, sapienti sat.

Kantorowicz, F. W. V. A. H.

Diskussionsabend im A. R. V. über Fuxenerziehung.

Unmittelbare Anregung zum heutigen Abend: Das Referat von A. H. Rosenstein am 3. 2. beim Budenabend bei A. H. Paul Sachs, dessen Inhalt im M. B. skizziert wurde, und der Artikel von Bbr. Jonas im letzten M. B. Hauptanlaß zu der Aussprache: Widersprechende Strömungen in der Aktivitas über die Fuxenerziehung seit geraumer Zeit. Referent: Bbr. Hans Grabowski.

1. Die Fuxenerziehung ist abhängig von der Keilfrage (je strenger die Auswahl, desto weniger notwendig eine Erziehung).
2. Fuxenerziehung hat nur zu sein eine Erziehung zum studentischen Komment; ein Darüberhinaus ist unnötig, da alle Füxe
   a) das Abitur haben (damit höhere Bildung und erweiterten Gesichtskreis),
   b) aus guter Familie stammen (damit Erziehungsarbeit betr. Benehmen bereits vollendet),
   c) Kinder und Miterlebende einer aufrüttelnden Zeit sind (damit einen erweiterten Gesichtskreis in staatsbürgerlicher Beziehung und ein erhöhtes Wertgefühl ihrer selbst sich erworben haben).
3. Unter studentischem Komment versteht Bbr. Grabowski
   a) Erziehung zum toleranten Menschen,
   b) Erziehung zum geistigen Pionier,
   c) Erziehung zum sporttreibenden jungen Mann,
   d) Bierkomment.

A. H. Rosenstein ergreift dann das Wort; er vermag sich G.'s Ausführungen zu 2. nicht anzuschließen; bittet Unterschiede zu machen zwischen Fuxenerziehung und Fuxenstunde.

Letztere soll nur die positiven Kenntnisse des studentischen Lebens vermitteln.

Die Erziehung ist Inhalt des Vereinslebens überhaupt, dessen Extreme Klub geistiger Korryphäen oder Klub der Sportsleute sind.

A. H. Landsberger unterstreicht Bbr. Grabowskis Ausführungen zu 1. betr. die Auswahl der zu keilenden Persönlichkeiten. Unsere Fuxenerziehung ist seiner Ansicht nach behindert

1. dadurch, daß vorzugsweise junge Leute der gleichen Kreise sich zusammenfinden (mangelnde Gelegenheit zum gegenseitigen Abschleifen),
2. die Persönlichkeiten, an denen sie sich bilden können, fehlen und
3. die Mehrzahl der Füxe sich bereits als junge Menschen fühlen, immer nur wenige das Bestreben in sich fühlen, sich durch Lernen an anderen und Selbstarbeit zu Persönlichkeiten zu bilden.

A. H. Queck entwirft folgendes Programm für die Fuxenstunden:

I. Tendenzunterricht (Toleranzidee),

II. Heranbildung zum Vereinsleben
   1. Hineinleben in die Verbindung,
   2. Unterordnung unter Vorstand und ältere Bbr. Bbr.,
   3. Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten, Weckung bundesbrüderlichen Gefühls,
   4. Anspornen zum Wettbewerb untereinander in geistiger und sportlicher Beziehung,
   5. Unterricht in den Vereinsgesetzen.

   Vermittlung positiver Kenntnisse des studentischen Lebens:
   1. Geschichtliches:
      a) allgemeine studentische Geschichte,
      b) Geschichte des Vereins und des B. F. W. V.
   2. Comment.
   3. Lieder.

III. Auskunft über Fragen des politischen, studentischen und gesellschaftlichen Lebens.

Die andern Diskussionsredner unterstrichen einzelne Punkte. Bbr. Lange, Wachsner, Franz Schlesinger und Marck setzten sich für Beibehaltung des bisherigen Komments und Vereinsbetriebs ein, Bbr. Lyon betonte die Wichtigkeit der Erziehungsarbeit der Leibburschen und empfahl sorgfältige Prüfung vor Wahl eines solchen, der Präside, Bbr. Panofskiy äußerte sich besonders skeptisch gegenüber Neuerungen im Vereinsbetriebe; allseitig wurde der größte Wert auf erhöhte Pflege des Wanderns und sportliche Betätigung gelegt. — Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, doch äußerte man sich zusammenfassend dahin, daß der große Wert des Abends darin gelegen habe, die Ansicht der einzelnen Bbr. Bbr. über das Thema kennen gelernt zu haben.

Redaktionskommission des A. R. V. — F. W. V. Breslau.
I. A.: Queck.

Die Monatsberichte — eine Studentenzeitschrift?

Die vom B.-P. zur Sichtung des in der Frage der Ausgestaltung der Monatsberichte eingegangenen Materials eingesetzte Kommission ist zu folgendem Ergebnis gekommen:

1. Die Aeußerungen der F. W. V.en Berlin, Breslau (A. H. V.), Hamburg, München und A. H. B. Heidelberg lauten im großen und ganzen ablehnend. Nur die F. W. V. Heidelberg, tritt für den Gedanken der Schaffung eines öffentlichen Organs ein und machte in allgemeiner Form Einzelvorschläge (s. M. B. 278).

2. Wir halten, falls überhaupt eine solche Zeitschrift ins Leben gerufen werden soll, die nötigen Vorbedingungen journalistischer, finanzieller und redaktioneller Art noch nicht für genügend geklärt.

3. Die Kommission gibt der Redaktionskommission den dringenden Rat, durch stärkere Berücksichtigung der augenblicklichen studentenpolitischen Strömungen an den deutschen Universitäten und die Stellung der F. W. V.en in und zu ihnen die Aktiven und die Alten Herren als Mitarbeiter und Leser für diese Fragen zu gewinnen und zu interessieren.

4. Die Kommission hat die Hoffnung, daß auf diesem Wege auch Aufsätze gewonnen werden, die bei der Neuausgabe eines F. W. V.er Taschenbuches wertvolle Beiträge darstellen würden.

5. Die Kommission hält es für wünschenswert, daß auf dem nächsten Kartell[illegible] die Frage der öffentlichen Zeitschrift und des F. W. [illegible]er Taschenbuches auf die Tagesordnung gesetzt wird

Berlin, den 15. März 1925.

Dr. R. Jutrosinski, F. W. V. A. H.
Dr. Hanns Schwarz, F. W. V. A. H.
Dr. Manfred Meyer, F. W. V. A. H.

AUS DEM BUNDE

F. W. V. an der Techn. Hochschule, Bln.-Charlottenburg

Wintersemester 1924/25, 2. Hälfte.

Wenn man am Ende eines Semesters einen kritischen Blick auf den Semester-Erfolg werfen will, so hat man in Beziehung zu setzen, was die Verbindung in dem Semester gewollt und was sie erreicht hat.

Drei Dinge waren es, die sich der Vorstand des Wintersemesters 1924/25 in Charlottenburg als Ziel setzte: Durchführung eines hochstehenden wissenschaftlichen Programms, schärfste Regelung der Disziplin und größtmöglichste Werbetätigkeit. Dazu kam als viertes und vielleicht als wesentlichstes das Hineintragen jener Idee in den B. F. W. V., die das ganze Jahr von der F. W. V. Charlottenburg vertreten ist: als augenblickliches Zi[illegible]

der F. W. V. anzusehen, alle die Dinge, die in dem heutigen Geistesleben zu sehen sind und die ein Streben nach Großem und Hohem in sich schließen, die ein Heraus als der Zivilisation sein wollen, zusammenzufassen und herauszukristallisieren als Aufgabe der F. W. V.

Diesem Gedanken unterstand das ganze Semester, angefangen mit dem Rahmenvortrag von Bbr. Neuwahl, laufend über das ganze Semester hinweg als Zyklus: „Kulturhafte Strömungen unserer Zeit," beherrschend selbst das Stiftungsfest der F. W. V. am 19. Februar und durchklingend bis zur Semester-Schlußkneipe, auf der Bbr. Neuwahl das Schlußwort der Vortragsreihe sprach.

I. Das wissenschaftliche Programm.

Im Laufe der Monate Januar und Februar stiegen 9 Vorträge im Rahmen des vorerwähnten Zyklus! Den 7. Vortrag hielt A. H. Dr. Erich Bandmann über Schulreform und Reformschulen, ein Vortrag, der nicht nur mit außerordentlichem Interesse aufgenommen wurde, sondern darüber hinaus wesentliche Parallelen zog zwischen Jugendbewegung und Schulreform, neuem Willen und Jugendkultur; ein Ausflug im kommenden Sommersemester nach der Versuchsschule, an der A. H. Dr. Erich Bandmann selbst tätig ist, wird die praktische Nutzanwendung seines Vortrages zeigen. Den 8. Vortrag übernahm Herr Oberregierungsrat Dr. Carl Bulcke: „Ueber geistiges Schaffen," in dem er uns wie immer viel Wertvolles und Persönliches zu sagen hatte. Zu dem nächsten Vortrag gelang es, Herrn Heinz Eckner von der Gildenschaft Werwolf an der T. H. Charlottenburg zu einem Vortrag zu gewinnen: „Der Geist der Jugendbewegung". Lebhafte Aussprache, 15 Diskussionsredner, 16 Meinungen, aber doch starker Eindruck. Auf dem folgenden Budenabend bei A. H. Dr. Samolewitz sprach Bbr. Klaus Lenel über Kommunismus, in dem er uns ein Bild des Willens des Kommunismus, gesehen als „kulturhafte Strömung", zu geben versuchte. Den 12. Vortrag hielt Herr Dr. Paul Rohrbach über: „Kultur und nationaler Gedanke" und entwickelte die fesselndsten Zusammenhänge zwischen beidem. An den Schluß der Vortragsreihe traten dann in 3 Vorträgen noch Betrachtungen über den Menschen, der letzten Endes hinter all diesen Strömungen steht, und so sprach Bbr. Serwischer über die philosophische Wertung unserer Zeit, Bbr. Schloß über den ästhetischen Menschen und Bbr. Biermann über den psychologischen Menschen. An dieser Stelle soll keine Kritik dieser 3 Vorträge gegeben werden, nur das eine mag gesagt sein, es waren Abende lebhaftester Diskussion und Abende, an denen wohl jeder Bundesbruder eine Anregung mit nach Hause genommen hat. Wie schon erwähnt, sprach dann Bbr. Neuwahl auf der Schlußkneipe noch einmal rückblickend über die von ihm angeregte Vortragsreihe, in der, wie er feststellen konnte, 15 Vorträge gehalten sind.

II. Das Stiftungsfest.

Es erübrigt sich, viele Worte darüber zu machen; eine Kritik und ein Auszug aus der Festrede sind in diesem M. B. enthalten. Es war schön.

III. Studentenpolitische Arbeit.

Sie ging teils Hand in Hand mit der F. W. V. Berlin, teils ging sie selbständige Wege. So fehlte der Charlottenburger Vertreter auf keiner der Sitzungen, die mit den übrigen paritätischen Korporationen der Berliner Universität stattfanden; so waren zu dem Charlottenburger Stiftungsfest die befreundeten Korporationen auch der F. W. V. Berlin anwesend, so marschierte gemeinsam mit der F. W. V. Berlin auch der Charlottenburger Vorstand zum Teil in Wichs mit. Eigene Wege wurden insofern beschritten, als bestimmte Vorbereitungen zur Charlottenburger Kammerwahl Ende dieses Jahres im Vorstande bereits besprochen wurden. Als der Rektor der T. H. eine „Feier" anläßlich des Todes des Reichspräsidenten in ganz kläglicher Form (1 Dutzend Mitglieder des Senats, keine Einladung an die Studentenschaft) stattfinden ließ, suchte die F. W. V. T. H. eine eigene Feier der Studentenschaft zu organisieren. In aller Eile suchte man die Mitwirkung der paritätischen und katholischen Verbindungen, und es gelang tatsächlich, mit einem Vertreter der Katholiker bei Herrn Kultusminister a. D. Dr. Boelitz vorzusprechen, und man versuchte, unser Ehrenmitglied Herrn Vizepräsident Prof. Dr. Riesser als Redner zu gewinnen. Leider scheiterte der große Plan trotz aller aufgebrachten Energie an den katholischen Verbindungen, mit denen teils aus technischen, teils aus andern Gründen keine Einigung herbeigeführt werden konnte. Außerdem ließ der Mangel an Zeit und das Ende des Semesters es nicht geraten erscheinen, ein selbständiges Vorgehen einer so kleinen Verbindung zu wagen.

IV. Die Arbeit im Innern.

Auch die Arbeit im Innern war das ganze Semester über äußerst erfreulich. Die Disziplin ließ kaum etwas zu wünschen übrig, der Zusammenhalt zwischen den Nicht-Generaldispensierten Bbr. Bbr. war erstklassig, die Stehkonvente täglich besucht. Der wöchentliche Turnunterricht trug wieder wesentlich bei, um den Zusammenhang weiter wesentlich zu stärken. Und wenn man noch hinzunimmt, daß uns fast jede Woche ein Budenabend bei einem Bbr. zusammenführte, so kann man rückblickend nur von einem sehr schönen Semester sprechen. Der einzige wunde Punkt war vielleicht die Werbetätigkeit, die uns in dem einen Semester zwar ebensoviele Füchse zuführte wie in den 3 letzten Semestern zusammen, die uns sogar 2 Füchse brachte, die bereits sehr viel für die Verbindung geleistet haben, die aber zahlenmäßig nicht an das Ziel herankam, das sich der Vorstand gesetzt hatte.

Zum Schluß mag noch gesagt sein, daß die Zusammenarbeit mit Berlin recht gut und ehrlich geteilt war beim wissenschaftlichen Programm wie beim F. W. V.er Faschingsball. Am Ende des Semesters sind Bbr. Brunk der 1 Semester nach München geht, (viel Glück!) und Bbr. Lenel aus dem Vorstand ausgetreten, der Vorstand des kommenden Sommersemesters setzt sich wie folgt zusammen:

Bbr. Heinz Neuwahl (XXX,X) X,
Bbr. Rudolf Golde XX,
Bbr. Robert May XXX.

Der Vorstand.

Das 18. Stiftungsfest der F. W. V. an der Technischen Hochschule Charlottenburg.

Aufklang.

Gefüllt bis in den letzten Winkel hinein war der Saal des Lehrervereinshauses am Alexanderplatz. Alles, was sich der F. W. V. innerlich verwandt fühlt, war erschienen. Denn in der Tat: eine Einladung, seltsam in der Form und ebenso seltsam in der Anordnung des Programms lockte. So waren denn an drei langen Tafeln der Stamm der Altherrenschaft und zahlreiche ältere, jüngere und jüngste F. W. V er erschienen. Manch einen verstohlenen Blick sandte dieser und jener hinauf zur Galerie, wo Kopf an Kopf die holde Weiblichkeit mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge im Saal verfolgte.

Und dann ging es los! A. H. Jonas schleuderte sein kräftiges „Silentium" hinein in die Menge, so daß selbst einige Nachzügler betroffen am Eingang Halt machten. Schon führte uns Bbr. Neuwahl medias in res, indem er Richtung und Ziel dieses Abends kurz umriß und den Weg zeigte — den Weg nämlich, der über Todessehnsucht und Resignation zur Groteske und über ausgelassene Kneipstimmung hinweg zur Bejahung des jungen Menschen in fröhlichen Tanz führen sollte. Ein witziger Prolog des Bbr. Türk unterstrich dieses „Leitmotiv" noch, nicht ohne einige Schärfen in geschickter Weise abzuschwächen und zu mildern.

„Silentium" noch einmal! Licht aus! Das Spiel kann beginnen — — —

Hofmannsthal.

Als der Vorhang aufgeht und man gebannt zu werden hofft von dieser schweren, dunkel verhangenen Jambensprache des „Tor und Tod", sieht man Claudio (Rudi Weil) in müder Haltung über den Tisch gebeugt — sieht und sieht wieder, aber auf den Klang des Wortes wartet man vergeblich. Wo ist das Weiche, Schwingende der Hofmannsthalschen Sprache? Ich gebe zu: Leicht haben sie es nicht gehabt und am guten Willen hat es nicht gefehlt, aber das Wagnis war ein zu großes. Es ist schon nicht leicht, in einem akustisch ungünstigen Raum Theater zu spielen, vollends aber dann nicht, wenn aus Nebengemächern undefinierbare Ge-